

## Die Entstehung des Bambergischen Besitzes in Kärnten.

Von Dr. August v. Jaksch.

König Heinrich II., der Stifter des Bistums Bamberg, seit 1818 Erzbisum, im Jahre 1007, war vor seiner Königswahl 1002 seit 995 Herzog von Bayern (IV.). Er war der Sohn des Herzogs Heinrich II. von Bayern (955—976), welcher 989—995 zugleich auch die Herzogswürde in Kärnten bekleidete, fälschlich der Zänker genannt. Des Königs Großvater, Herzog Heinrich I., herrschte 947—955 über die Bayern und war ein Bruder Kaiser Ottos I. Im Jahre 973, dem Geburtsjahre des Königs Heinrich II., schenkte König Otto II. dessen Vater, seinem Vetter Herzog Heinrich II. von Bayern, das königliche Gut Bamberg. Hier verlebte nun der spätere Bistumsstifter seine Jugend und gewann frühzeitig Liebe zu dem Orte in herrlicher, fruchtbarer Lage, wie nicht minder zum ganzen Frankenlande. Und als er sich zwischen den Jahren 998 und 1000 mit Gräfin Kunigunde von Lützelburg vermählte, brachte er ihr das schöne Bamberg als Morgengabe dar. Da ihm Kindersegen versagt war, aber dennoch die Hoffnung auf solchen nicht aufgebend, — doch war die Hoffnung eine vergebliche — beschloß er im Jahre 1007, Bamberg dem lieben Gott zu widmen

Bd  
9814

und dortselbst ein Bistum zu begründen. War Heinrich II. in jungen Jahren doch selbst einmal zum Geistlichen bestimmt, nachdem sein Vater 976 von Kaiser Otto II. aus Bayern vertrieben worden war, bei welcher Gelegenheit die denkwürdige Trennung Kärntens von Bayern und die Erhebung zum selbständigen Herzogtume stattfand. Dazu kam, daß die kirchlichen und nationalen Verhältnisse in der Bamberger Gegend keineswegs erfreuliche waren<sup>1)</sup>. Schon Karl der Große hatte die Christianisierung und Germanisierung der Wenden am obern Main und an der Rednitz ins Werk gesetzt. Der Erfolg blieb hauptsächlich wohl infolge des zu großen Umfanges der Würzburger Diözese, zu welchem Bistume diese Gegenden größtenteils gehörten, aus. Noch im 10. Jahrhundert lebten die meisten Slaven in Heidentum, begruben z. B. ihre Toten nicht in den geweihten Kirchhöfen, sondern unter Hügeln auf freiem Felde und opferten den alten Göttern. Allein dem sollte durch die Gründung eines eigenen Bistums in Bamberg abgeholfen werden. Papst Johann XVIII. erteilte bereitwilligst seine Zustimmung. Das Bistum Eichstädt trat sofort einen kleinen Teil seiner Diözese ab, während der Bischof von Würzburg erst nach längerem Widerstande zu einer beträchtlichen Verkleinerung seines Sprengels sich bequemte.

Am 6. Mai 1007, am 34. Geburtstag des Königs Heinrich II., erfolgten die ersten Schenkungen an die Bamberger Kirche, deren erster Bischof der königliche Kanzler Eberhard wurde. Nicht weniger als 27 Schenkungsurkunden hat der König noch im Gründungsjahre für Bamberg erfließen lassen, bis zu seinem Ableben im Jahre 1024 im ganzen 63, und nirgends findet sich scheinbar auch nur eine Kärntner Besetzung erwähnt. Und doch war ja keine der älteren Kaiserurkunden verloren gegangen. In Bamberg war man seit jeher in arger Verlegenheit, wenn es sich um Vorlage der Besitztitel für die Kärntner Güter von der Reichsgrenze in Pontafel an bis Villach, um Feldkirchen, Griffen und im oberen Lavantale von Wolfsberg bis zur Landesgrenze oberhalb Reichenfels handelte. Und doch war das Bestreben vorhanden, gerade den Besitz der Hauptherrschaften Villach und Wolfsberg auf Schenkungen des Bistumsgründers zurückzuführen, wie die Streitschriften mit

<sup>1)</sup> Vergl. außer den in meinen Monumenta angeführten Quellen und Darstellungen, ganz besonders Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3, 417 ff.

Österreich im 17. und 18. Jahrhundert zeigen. Man hatte sich in Bamberg da eine eigene, recht unsinnige Erklärung dieser Gütererwerbung zurecht gelegt<sup>1)</sup>. Kaiser Heinrich II. sei vor erlangtem Kaisertum zugleich Herzog von Kärnten gewesen und habe das Herzogtum dann auf Bitten Kaiser Ottos III. freiwillig seinem Vetter Herzog Heinrich I. von Kärnten, Bertholds Sohn, abgetreten, wobei sich Kaiser Heinrich II. aber die zwei Graf- oder Herrschaften Wolfsberg und Villach vorbehalten, welche er später als Morgengabe seiner Gemahlin Kunigunde schenkte. Da das Ehepaar sich keiner Leibeserben zu erfreuen hatte, so schenkte es Wolfsberg und Villach an das Bistum Bamberg. Wir wissen aber aus den Quellen, daß Kaiser Heinrich II. niemals Herzog von Kärnten war, sondern nur sein Vater Heinrich 989—995 und sein Onkel Heinrich, Bertholds Sohn 976—978 und dann wieder 983—989. Weder Kaiser Heinrich noch sein Vater konnten also dem Sohne Bertholds Kärnten abtreten.

Aber auch die ernste Geschichtsforschung von Ussermann im 18. Jahrhundert an bis in die neueste Zeit vermochte das scheinbare Rätsel der Entstehung des Bambergischen Besitzes in Kärnten nicht zu lösen. Ussermann, Eichhorn, Ankershofen und Hirsch suchten einen recht bedenklichen Ausweg, indem sie dem im Jahre 1598 verstorbenen bayerischen Polyhistor Petrus Albinus oder Weiß nachzählten, Kaiser Heinrich II. habe unter vielen andern Gütern an Bamberg auch Wolfsberg und Villach geschenkt. Zur Entschuldigung, förmlich, der Berufung auf eine so späte, höchst zweifelhafte Quelle wurde noch angeführt, daß dies der Tradition oder Überlieferung entspreche. Diesen Anschauungen schloß sich auch Giesebrecht an, während Riezler die Ausstattung des Bistums mit Gütern in Kärnten daraus zu erklären versuchte, daß Kaiser Heinrich II. sich in Kärnten viel Hausbesitz zurückbehalten habe, als er nach dem Tode seines Vaters 995 auf dieses Herzogtum verzichtete. Historisch ist aber ein solcher Verzicht nicht nachweisbar.

Ganz anders stellt sich nun die Bambergische Gütererwerbung im Lichte der von mir herausgegebenen *Monumenta historica ducatus Carinthiae*, der Kärntner Geschichtsquellen, dar. Ist auch von den älteren Kaiserurkunden für das Bistum kaum eine ver-

<sup>1)</sup> Druckschrift im Kgl. Kreisarchiv zu Bamberg. IV. 16. 1.

loren gegangen, so sind um so größere Verluste von Privaturkunden zu beklagen, wie wir aus dem folgenden ersehen werden. Haben sich doch keine älteren Traditionsbücher — Privaturkundensammlungen — erhalten, wie z. B. in Brixen, Freising und Salzburg. Es ist daher auch an der Hand des von mir gesammelten, freilich recht dürftigen Materials nicht so einfach, sich von der Kärntner Gütererwerbung ein klares Bild zu machen. Wichtiger ist es in das Schweigen der Urkunden einzudringen, als sich mit ihrem klaren Wortlaut zu bescheiden. Daher bin ich nicht imstande überall exakte Darlegungen zu bieten, sondern muß vielfach mit Hilfe der Kombination der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen suchen und auch vor Hypothesen nicht zurückschrecken.

Was zunächst die Schenkungen des Bistumsstifters in Kärnten anlangt, so muß es auffallen, daß König Heinrich II. am 17. April 1007, also knapp vor der Bistumsgründung, das Gut Treffen bei Villach vom Bischof Christian von Passau im Tauschwege erwarb. Es ist zu vermuten, daß der König die Absicht hatte, Treffen an Bamberg zu schenken, aber durch irgendwelche uns unbekanntem Gründe davon wieder abstand.

Professor Breßlau in Straßburg im Elsaß hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß Kaiser Konrad II. im Jahre 1028 an das Patriarchat Aquileja einen Wald im Gau Friaul in der Grafschaft des Grafen Warient oder Weriand zwischen den Flüssen Isonzo, Fiume, Meduna, Livenza und dem Orte Cordenons schenkte, wozu Bischof Eberhard I. von Bamberg seine Zustimmung erteilte. Breßlau hat daraus geschlossen, daß Bamberg damals bereits in Friaul begütert war oder vielmehr sein Kärntner Besitz so weit reichte. Nun war es meine Aufgabe, unter den 63 von Kaiser Heinrich II., eventuell unter den von Kaiser Konrad II. vor 1028 für Bamberg ausgestellten Diplomen gewissenhafte Nachsuche zu halten, ob sich nicht eine Urkunde auffinden ließe, aus welcher die Berechtigung der Zustimmung des Bambergers zu einer kaiserlichen Gutsschenkung in Friaul abgeleitet werden könnte. Da der gesamte Urkundenschatz Kaiser Heinrichs II. in musterhafter Ausgabe von Breßlau in dem 3. Bande der *Diplomata der Monumenta Germaniae historica* bereits vorlag, war das Suchen sehr erleichtert und schließlich mit Erfolg gekrönt. In der einzigen am Tage der Kaiserkrönung Heinrichs und Kunigundes am

14. Februar 1014 in Rom ausgestellten Urkunde schenkt der Bistumstifter die Orte Cocoleu, Niuzellici und Liubrodiçi in einem Gau und in einer Grafschaft. Für den Namen des Gaues und den des Grafen, welche der italienische Kanzleibeamte im Augenblicke, als die Urkunde ausgefertigt wurde, nicht wußte, sind Lücken gelassen, welche niemals ausgefüllt wurden. Aber schon daraus, daß das Diplom von der italienischen und nicht von der deutschen Reichskanzlei erledigt wurde, konnte vermutet werden, daß diese Besitzungen, wenn nicht schon in Italien, so doch wenigstens an Italiens Grenze lagen. Trotzdem suchte man sie an der niedern Elbe. Ich habe daher eine Ergänzung der Lücken gegeben, an deren Richtigkeit kaum zu zweifeln sein wird. Der Gau oder die Grafschaft ist Friaul und der Graf der uns bekannte Graf Werian. Nur sind die drei Orte nicht, wie ich es noch in meinen Monumenta getan, im heutigen Friaul zu suchen, sondern im kärntisch-friaulischen Grenzgebiete, hauptsächlich westlich und südlich von Tarvis. Denn die Grafschaft Friaul erstreckte sich noch 1060 bis Villach an die Drau. Bei Cocoleu könnte man allenfalls an Goggau bei Tarvis denken. Doch da ist über Vermutungen nicht hinauszukommen. Denn gewiß sind die menschlichen Ansiedlungen durch die arge Tätigkeit der Wildbäche in dieser Kärntner Grenzgegend wiederholt umgestaltet worden. Alte Orte sind verschwunden und neue entstanden. Aber eines ist mir sicher: Das Geschenk des neugekrönten Kaisers an sein geliebtes Bamberg begriff die wichtigen Alpenübergänge aus dem Deutschen Reiche nach Italien, die Straße durch das Kanaltal und über den Predilpaß in sich. Freilich muß es auffallen, daß der Kaiser dem jungen Bistum den Schutz dieser Pässe anvertraute und nicht dem mächtigen Eppensteiner Adalbero, welchem er 1012 nach dem Tode des Herzogs Konrad I. von Kärnten mit Übergehung dessen Sohnes Konrad II. das Herzogtum verliehen hatte. Denn jedenfalls galt es nicht so sehr der Germanisierung der slawisch-italienischen Grenzgebiete — noch im 14. Jahrhundert ist Tarvis eine rein italienische Siedlung mitten in slowenischer Umgebung — als wie der Sicherung der Alpenübergänge für das Reich. Mit denselben hatte gerade Heinrich II. in Südtirol üble Erfahrungen gemacht. Schon bald nach seinem Regierungsantritte 1003, als der Kärntner Herzog

Otto in Unterschätzung des Gegners mit einem kleinen Heere gegen den in Pavia zum König von Italien gekrönten Arduin von Ivrea durch Südtirol in die Lombardei ziehen wollte, fand er alle Pässe von Arduins Truppen besetzt und wurde endlich im Brentatal schmachlich in die Flucht geschlagen. Aber auch als König Heinrich II. 1004 persönlich mit einem mächtigen Heere gegen Arduin durch Südtirol nach Italien zog, war die wichtige Etschklausen in den Händen der Feinde unbezwingbar. Nur dadurch, daß Arduin einen Paß im Brentatal zu schwach geschützt hatte, gelang es dem König gerade mit Hilfe der Kärntner Truppen, über diesen Paß siegreich nach Italien vorzudringen. Ende des Jahres 1013, bei seinem Römerzuge, fand der König keinen Widerstand mehr vor und überstieg hin und 1014 zurück ohne Hindernis die Südtiroler Alpen. Dadurch hatte nun Heinrich die Bedeutung solcher Alpenübergänge aus eigener Erfahrung am besten kennen gelernt und gewiß von den um dieselben kämpfenden Kärntner zu hören bekommen, daß auch im Süden dieses Herzogtumes wichtige Pässe nach Italien führen. Daß er sich gelegentlich seiner Kaiserkrönung in Rom derselben erinnerte und diese Pässe in die schirmende Hand des jungen Bistums legte, wird uns so verständlich, wobei aber, wie bereits oben erwähnt, die Übergehungen Herzog Adalberos befremdet. Wenn wir uns nun nach den Grenzen des 1014 an Bamberg geschenkten Kärntner Gebietes umsehen, so dürften östlich und südlich diese mit den heutigen Landesgrenzen, also Pontafel und Predil, ungefähr zusammenfallen. Nach Norden zu wird die Gail die Grenze gebildet, daher jedenfalls noch das Arnoldsteiner Gebiet dazu gehört haben.

Das ist alles, was Kaiser Heinrich II. persönlich dem Bistum in Kärnten geschenkt hat. Wolfsberg und Villach jedenfalls nicht.

Aber ganz unbewußt wurde er durch einen anderen Regierungsakt der größte Förderer des Güterzuwachses Bamberg in Kärnten. Es ist die bereits erwähnte Erhebung Adalberos aus dem Eppensteiner Hause zum Herzog von Kärnten im Jahre 1012 und damit die Einführung dieses Geschlechtes in die Herrscherreihe Kärntens. Wurde auch Adalbero 1035 von seinem Schwager Kaiser Konrad II. Hochverräter geziehen und zufolge gerichtlichen Spruches samt seiner Familie nach Verlust aller

seiner Güter des Landes verwiesen, so nahm des Kaisers Sohn und Nachfolger, Heinrich III., die Söhne des 1039 verstorbenen Adalbero, Marquard und Adalbero, seine Vetter, 1053 in Guden wieder auf und ernannte am 25. Dezember letzteren zum Bischof von Bamberg. Natürlich wurde dem Geschlechte auch all sein großer Besitz in Steiermark und Kärnten zurückerstattet, in ersterem Lande jene steierischen Landstriche an der Grenze Kärntens nördlich von Friesach, welche Marquard am Schlusse des 11. Jahrhunderts zur Ausstattung des Benediktinerklosters St. Lambrecht widmete, dann aber auch das kärntisch-steierische Grenzgebiet nördlich vom Lavanttal mit dem Schlosse Eppenstein (heute Haltestelle der Eisenbahn Wolfsberg—Zeltweg), nach welchem Schlosse die Familie genannt wurde. Daß sich dieser letztere Eppensteinische Besitz einst über den niedern Obdacher Sattel bis nach Kärnten hinein, bis unter das spätere Wolfsberg erstreckte, daran dürfte kaum zu zweifeln sein, ebensowenig wie, daß der Bamberger Besitz in dieser letztern Gegend einem Geschenke Marquards an das Bistum in der Zeit, als dessen Bruder Adalbero dasselbe regierte 1053—1057, zu danken ist. Kennen wir sonst keine auf Kärnten bezüglichen Urkunden Bischof Adalberos, so fällt doch ein erhellender Lichtstrahl über seine Tätigkeit in unserem Lande aus späteren Aufzeichnungen. Adalberos Nachfolger wurde Gunther 1057—1065, der fünfte Bischof von Bamberg, ebenfalls von vornehmer Geburt und großem Reichtume.

Als durch den Bischof Otto I. von Bamberg 1106 das Kloster Arnoldstein gestiftet wurde, hören wir, daß das gleichnamige Schloß mit 95 Huben — also ein großer Distrikt — dem Bistum durch 45 Jahre entfremdet war. Rechnen wir daher von 1106 zurück, so kommen wir auf das Jahr 1062 und finden einen undatierten Brief Bischof Gunthers an Erzbischof Anno von Köln vor, in welchem Briefe Gunther seinem Zorn über einen Grafen mit der Hoffnung Raum gibt, den Streitfall gemäß der Entscheidung Annos und mit Rat des Herzogs Berthold von Kärnten beilegen zu können. Es wird sich daher 1062 um ein der Bamberger Kirche in Kärnten entfremdetes Gut gehandelt haben, weil der Rat des Kärntner Herzogs eingeholt werden soll. Die Ansetzung zum Jahre 1062 wird auch noch durch zwei andere Umstände als richtig bestätigt. Einmal wird die Entscheidung Erzbischof Annos von Köln

angerufen, welcher im Jahre 1062 den zwölfjährigen König Heinrich IV. seiner Mutter, der Regentin Kaiserin Agnes, entführt hatte und somit imstande war, auf die Entschlüsse des unmündigen Königs den nachhaltigsten Einfluß zu üben, ja sogar vielleicht aus eigener Machtvollkommenheit den Richterspruch erfließen zu lassen. Dann aber war Bischof Gunther von Bamberg 1062 bei der Kaiserin Agnes noch vor der Entführung des Sohnes in Ungnade gefallen und auch andere weltliche Herren benützten damals die Verlegenheiten des Bischofes, um die Bamberger Kirche zu schädigen. Fragen wir, wer derjenige Mann war, welcher 1062 das Arnoldsteiner, nach der angegebenen Hubenzahl — 95 — jedenfalls bis Pontafel reichende, also die Kärntner Alpengänge über Predil und Tarvis umfassende Gebiet der Bamberger Kirche entzogen haben könnte, so kann die einzig richtige Antwort sein: Graf Marquard von Eppenstein, der Bruder des verstorbenen Bischofs Adalbero. Letzterer wird erbötig gewesen sein, ersterem für die Schenkung der Güter im oberen Lavanttal eine Gegengabe zu bieten. Keine willkommenerere dürfte es für Marquard gegeben haben, als die Belehnung mit dem Arnoldsteiner Gebiete einschließlich der Alpenpässe. Letztere waren für ihn das wichtigste. Im Besitze derselben konnte Marquard, gestützt auf seine zahlreichen Güter im Lande, sich als Herr des Herzogtumes Kärnten fühlen und den rechtmäßigen Herzogen des Landes, Konrad III., 1056—1061, und dann Berthold von Zähringen, 1061—1077, welche nur dem Namen nach das Land regierten, die Stirn bieten, um endlich nach seinem Tode 1076 die faktische Herzogswürde seinem Sohne Liutold 1077 und damit dauernd seinem Hause zu verschaffen. Die Belehnung mit dem Arnoldsteiner Gebiet ist vor 1057 erfolgt. Denn als Herzog Konrad III. 1058 von Italien aus in Kärnten vergeblich einzudringen versuchte, mußte er den weiten Weg aus der Lombardei durch Tirol wählen, da der kürzere durch das Kanaltal eben in den Händen Marquards war. Wir wissen aus der Geschichte des Bistums Gurk, wie Bischöfe, besonders Gegenbischöfe, Bistumsgüter als Lehen an mächtige Freunde und Verwandte ausgaben, um dadurch ihre Position zu stärken, und wie die Belehnten dann diese Lehen als Eigen für sich behielten und in ihren Familien vererbten. So versuchten es auch die Eppensteiner mit Arnoldstein.

Als König Heinrich IV. im Frühjahr des Jahres 1077 nach

der Wahl des Gegenkönigs Rudolf von Italien nach Deutschland eilte, fand er alle Alpenpässe von den Feinden gesperrt bis auf einen — den von den Eppensteinern besetzten Paß über Tarvis. In Begleitung Herzogs Liutolds von Kärnten gelangte er ohne Schwierigkeit von Friaul nach Regensburg. Derselbe Herzog urkundete noch zwischen 1085 und 1090 auf dem Schlosse Arnoldstein und erst sein Bruder und Nachfolger Herzog Heinrich III. verstand sich 1106, doch nicht unentgeltlich, zur Rückgabe.

Nach dem Tode Bischof Adalberos, † 1057, konnte jeder Machtzuwachs des Bistums Bamberg in Kärnten den Eppensteinern kaum gleichgültig sein, so besonders jene Schenkung König Heinrichs IV. d. d. Bamberg, am 8. Februar 1060, nicht. In dieser Urkunde wird infolge Verwendung der Kaiserin Regentin Agnes und auf Bitten Bischof Gunthers gestattet, im Weiler Villach in der Grafschaft des Grafen Ludwig, also in Friaul, einen Markt zu errichten und dieser Markt dem Bischofe und seinen Nachfolgern für ewig zum Nutzen der Bamberger Kirche in der Art geschenkt, daß der Markt frei sein soll von der Machtbefugnis der Herzoge, Grafen, Richter und überhaupt aller Gewalten, einzig und allein dem Bischof mit Bann, Münzrecht, Zoll und Marktrecht untergeben und eigen. Zugleich werden alle Kaufleute, die des Handels halber kommen, in besonderem königlichen Schutz genommen. Hier taucht zunächst die wichtige Frage auf: Kam Bamberg erst durch diese Urkunde vom Jahre 1060 in den Besitz Villachs oder war es schon früher im Besitze der Villacher Gegend? Denn ebensowenig wie das alte Friesach<sup>1)</sup> ursprünglich bloß ein Ort war, sondern eine Landstrecke umfaßte, so auch Villach. Die Grenzen bildeten nördlich die Drau, östlich die Rosegger Gegend, südlich die Karawanken und westlich gehörte noch das Bleiberger Gebiet samt dem Hermsberg dazu. Villach unterstand ursprünglich der Pfarre Maria Gail, diese hieß geradezu Pfarre von Villach. Wird schon 878 die Draubrücke in Villach erwähnt, so treffen wir zum Jahre 979 eine Urkunde Kaiser Ottos II., laut welcher dieser den dem Bischof Albuin von Brixen zu Lehen verliehenen Hof Villach nebst dem Schlosse und der daselbst erbauten Kirche auf seine, des Kaisers, Lebenszeit, † 983,

<sup>1)</sup> Vgl. Carinthia I, 1902, S. 133 ff.

bestätigt. Villach war dem hochverrätherischen Herzog Heinrich I. von Kärnten 978 gerichtlich entzogen worden. Derselbe ging in die Verbannung und Kaiser Otto II. verfügte noch, daß alle dem gewesenen Herzoge zu dem Hofe Villach aus dem Lehen seiner Dienstmannen bisher gezahlten Abgaben nunmehr dem Brixner Bischof zu entrichten sind. Am 7. Dezember 983 starb der Kaiser, womit die Gültigkeit der Lehensinhabung Villachs durch Brixen erlosch. Was in der Zeit von 983—1060 mit Villach geschah, wissen wir nicht, da alle Nachrichten über diese Gegend fehlen. Es sei nur erwähnt, daß der Wortlaut der Villacher Marktschenkung vom Jahre 1060 nahezu wörtlich der Schenkungsurkunde König Heinrichs IV. vom Jahre 1057 über den Markt Hersbruck (östlich von Nürnberg) nachgeschrieben ist, welchen Ort König Heinrich II. schon 1011 an Bamberg geschenkt hat. Wie bereits erwähnt, ist eine solche Schenkungsurkunde Villachs aber nicht bekannt.

Bischof Gunther hat jedenfalls den Grund zu dieser wichtigen Handelsstadt gelegt. Um so unangenehmer empfand er die Nachbarschaft der mächtigen Eppensteiner in Arnoldstein und insbesondere die Herrschaft derselben über die für Villachs Handel so wichtigen Alpepässe nach Italien. So wird uns sein Beschwerdebrief vom Jahre 1062 recht begreiflich.

Die Beziehungen Gunthers zu Kärnten müssen daher recht lebhaft gewesen sein. Wir kennen eine Urkunde aus den Jahren 1060—1064<sup>1)</sup> von ihm, welche zwar den oberösterreichischen Bistumsbesitz betrifft, aber dennoch eine Reihe Kärntner als Zeugen anführt. So den mächtigen Grafen Meinhard von Kärnten, kein anderer als der Graf von Lurn, und Friedrich von Kärnten mit vier Dienstmannen. Knapp vor seinem Lebensende sollte Gunther noch mit einem Kärntner zusammenkommen. Im Jahre 1064 fand der großartige deutsche Pilgerzug in das Heilige Land unter Führung des Erzbischofes Sigfrid von Mainz und Bischof Gunthers statt. Mit ihnen zog auch Graf Sigfrid von Spanheim, der Vater Engelberts, des Stifters von St. Paul. Sigfrid und Gunther fanden ihren Tod auf der Heimkehr 1065. Groß war die Trauer um den allverehrten Bischof. Auch ein anderer Mann, Hermann, Vizedom der Mainzer Kirche, hatte Gunther auf seiner Pilgerfahrt begleitet. Er kehrte

---

<sup>1)</sup> Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum 5, 52.

gesund heim und wurde durch Bestechung — Simonie — sein Nachfolger. Der päpstliche Stuhl konnte ihn daher als rechtmäßigen Bischof nicht anerkennen. Dieser Standpunkt kam auch in einem Briefe des strengen Papstes Gregor VII. zum Ausdrucke, worin er 1075 dem Herzoge Berthold von Kärnten befiehlt, keine simonistischen Bischöfe zu dulden. Ist dies das einzige uns bekannte Schriftstück, worin wir eine Beziehung Bischof Hermanns zu Kärnten finden, so wissen wir aus der Zeit Bischof Ruperts, welcher 1075 an Stelle des abgesetzten Hermann trat, nur, daß noch in den Jahren 1085—1090 Herzog Liutold von Kärnten auf Arnoldstein urkundete. Als treuer Anhänger Kaiser Heinrichs IV. starb Rupert 1102.

Sein Nachfolger wurde der berühmte Otto I., 1103—1139, der Apostel der Pommern. Auch für Kärnten ist seine Regierungszeit außerordentlich bedeutend. Mit schwerer Mühe und großen Auslagen gelang es ihm im Jahre 1106, auf der Rückkehr aus Italien, wo er am 13. Mai vom Papst Paschalis II. die Bischofsweihe empfangen, das Arnoldsteiner Gebiet, bestehend aus 95 Huben, von Herzog Heinrich III. zurückzugewinnen. Er brach die Befestigungen des Arnoldsteiner Schlosses und siedelte dort 1106 Benediktiner an. Das neue Kloster wurde mit 60 Huben dotiert. Jetzt war der Weg von Villach nach Italien offen und kein Hindernis stand mehr der Entwicklung des Handels der Bischofsstadt entgegen. Zugleich setzte Otto mit der Kolonisation des Kanaltales ein. Er erbaute die Kirchen in Saifnitz und Leopoldskirchen. Aber auch des Lavanttales vergaß er nicht. Durch ihn wurden die Kirchen St. Stefan bei Wolfsberg und St. Leonhard im oberen Lavanttal begründet<sup>1)</sup>. Zwischen den Jahren 1111 und 1122 vertauschte Bischof Otto I. mit Erlaubnis Kaiser Heinrichs V. dem Kloster St. Paul das Gut „Bischofsdorf“, wahrscheinlich beim Kollerhof, ohne daß uns diese in späterer Überarbeitung vorliegende Urkundenaufzeichnung melden würde, was der Bischof als Gegengabe empfangen hat. Ich vermute, es handelte sich um Besitz in Griffen. Als Vogt bediente sich Otto bei diesem Rechtsgeschäfte des Grafen Heinrich von Sponheim, später 1122 Herzog von Kärnten. Das zu vertauschende Gut wurde

<sup>1)</sup> Die in Mon. Car. 3, 217 n. 537 noch angeführte Kirche St. Georgen unter Stein hat zu entfallen.

früher von bischöflichen Beamten genau vermessen. Der edle, im Jahre 1189 heilig gesprochene Bischof Otto I., starb 1139. In seine Zeit fällt auch noch die Erwerbung von Gütern im obern Kremstal in Oberösterreich um Kirchdorf 1130—1140 vom Bistum Gurk. Diese, von den Vorfahren der Gründerin der Gurker Kirche, Hemma, herrührenden Güter, wurden noch 1130 von König Lothar dem Bistum Gurk bestätigt, 1140 aber vom König Konrad III. nicht mehr. In welcher Weise die Uebertragung dieses oberösterreichischen Besitzes an Bamberg stattfand, entzieht sich vollständig unserer Kenntnis. Doch bildete sich daraus die Legende, daß auch die Gurker Stifterin Hemma Bamberg mit Geschenken bedacht hat, was ganz unrichtig ist.

Bischof Ottos I. Nachfolger wurde sein Freund, der Bamberger Domdechant Egilbert 1139—1146. Irgendeine auf Kärnten bezügliche Urkunde für diese Zeit hat sich nicht erhalten. Nur sei erwähnt, daß Heinrich, der Sohn des Grafen Poppo I. von Andechs und der Cunizza, Erbtochter des Grafen Reginbod von Giech, welche Schloß Giech in Franken dem Bistum Bamberg vermacht hatte, ins Kloster Admont eintrat und 1166 Abt von Millstatt wurde. Seine Mutter ist in der dortigen Kirche begraben, wo heute noch ihr Grabstein sich erhalten hat<sup>1)</sup>.

Mehr wissen wir von Bischof Eberhard II. 1146—1172 und seinen Beziehungen zu Kärnten. Der Beginn seiner Regierung fällt in die Zeit der großen Kreuzzugsbewegung. Es war Bargeld vonnöten und, wo hätte man sich im Mittelalter dasselbe besser verschafft, als bei den reichen Kirchen. Auch Markgraf Engelbert, der Bruder des verstorbenen Herzogs Ulrich I. von Kärnten (1135 bis 1144), aus dem Spanheimer Hause, wollte in das Heilige Land ziehen — eine Absicht freilich, die nie verwirklicht wurde. Aber Engelbert verkaufte 1147 dem Bischofe Eberhard II. und dessen Kirche den Hof in St. Veit an der Glan mit den umliegenden Schlössern um 100 Mark. Also St. Veit, zuerst 1131 erwähnt, wurde 1147 Bambergisch. Doch auch die Grafen von Andechs, die Brüder Poppo I. und Berthold III., brauchten für die Kreuzfahrt, welche beide wirklich antraten, Bargeld und erhielten aus dem Bamberger Kirchenschatz ein

---

<sup>1)</sup> Carinthia I. 1906, S. 194.

Darlehen von 300 Mark, dafür sie dem Bistum eine Grafschaft außerhalb Kärntens als Pfand sicherstellten. Aber nicht genug an dem, wollte auch Eberhard II. seine Kirche wegen dieses Darlehens möglichst schadlos halten, und verpfändete derselben den genannten Hof in St. Veit und das Gut am Leidenberg im Lavanttal bei Wolfsberg, welcher bambergische Hauptort aber noch nicht genannt wird. Zu diesen Geschäften hatte der Bischof die Ermächtigung vom Papste Eugen III. im Dezember 1146 eigens eingeholt, als er die Weihe und das Pallium in Viterbo persönlich empfing, bei welcher Gelegenheit der Papst ihm auch erlaubte, gegen die Schädiger Bamberger Güter in fremden Diözesen — daher auch in Kärnten — mit Kirchenstrafen vorzugehen.

Wir haben gehört, was für üble Erfahrungen das Bistum dadurch gemacht hatte, daß es Güter zu Lehen verlieh, welche dann von den Empfängern als *Eigenbesitz* angesehen wurden. Auf Bitten Bischof Eberhards II. verbot daher Kaiser Friedrich I. bischöfliche Schlösser überhaupt zu Lehen zu geben und zwar sowohl diejenigen Schlösser, welche schon vor Eberhard II., also vor 1146, dem Bistum gehört haben, als auch jene, welche der Bischof erworben hat. In der namentlichen Aufzählung dieser Schlösser wird in Kärnten unter den *alten Griffen* und unter den *neuen Federaun* aufgezählt. Letzteres Schloß, im Villacher Gebiet gelegen, hat daher Bischof Eberhard II. zwischen 1146 und 1160 erbaut, während das Schloß Griffen auf jenem Besitz bereits errichtet worden war, welchen Bischof Otto I. wahrscheinlich zwischen 1111 und 1122 vom Kloster St. Paul im Tauschwege erworben hatte. Bischof Eberhard II. bekam noch 1154 vom Erzbischof Eberhard II. von Salzburg den dritten Teil der Neubruchzehente in Griffen.

Bischof Eberhard II. hatte vom Burggrafen Conrad von Nürnberg ein Gut gekauft. Sein Namen wird uns nicht genannt. Wahrscheinlich war es in Kärnten gelegen, da Herzog Hermann — seit 1161 — es wagte, über dieses Gut einen Gerichtstag zu halten und dasselbe dem Bistum strittig zu machen, während der Bischof in kaiserlichen Diensten 1166 auf den Hoftagen in Nürnberg und Regensburg weilte. Kaiser Friedrich I. erließ daher auf Bitten Eberhards einen scharfen Befehl an den Herzog, von seinem widerrechtlichen Beginnen abzustehen, da das Gut dem Bischof

durch den Kaiser und den Spruch der Reichsfürsten ausdrücklich bestätigt wurde.

Hermann II., 1172—1174, ist der zweite Bamberger Bischof, von dem wir bestimmt wissen, daß er sich in Kärnten aufgehalten hat. Im Jahre 1174 stellte er in Dietrichstein bei Feldkirchen und in Federaun Urkunden aus. Auf beiden Burgen saßen bischöfliche Dienstmannen, ferner in Prägrad (sw. Feldkirchen), in letzterem nur vorübergehend, Ras (Ruine bei Cemeritzen-Kain, südlich Rosegg), Bogenfeld, Egg (am Faaker See). Noch 1176, ein Jahr vor seinem Tode, weilte Hermann II. abermals in Kärnten. Die weite Entfernung der dortigen Güter von Bamberg und die üblen Zeitverhältnisse machten die Aufstellung eines eigenen Schutzherrn im Lande notwendig. Der Bischof wandte sich daher an seinen Freund, den Herzog Hermann von Kärnten, und verlieh auf der Feste Federaun demselben die Vogtei über die Stiftsgüter um Dietrichstein und Feldkirchen, (welcher Ort aber nicht genannt wird, es ist nur vom Markt die Rede), ungefähr fünfzig Hubeu, ferner auch die durch den Tod († 1173), des Markgrafen Engelbert, des Onkels des Herzogs erledigten Lehen um St. Veit an der Glan. In St. Veit selbst ist damals der Herzog bereits Herr gewesen, da Herzog Hermann am 6. Jänner 1174 dortselbst einen Gerichtstag abhielt. Jedenfalls hat der Herzog den Ort St. Veit von Bischof Hermann zurückgekauft. Denn nach 1176 sind gar keine Beziehungen Bambergs weder zum Ort, noch zu seiner Umgebung nachweisbar. Doch entziehen sich da alle Einzelheiten unserer Kenntnis. Auch ist ganz unbekannt, wie Bamberg Dietrichstein und Feldkirchen erworben hat.

Von ganz besonderer Bedeutung für die wachsende Machtstellung des Bistums Bamberg, wurde die öfter wiederkehrende Besetzung des Bistums mit Sprossen aus dem reichen Hause der Andechs-Meraner. Graf Berthold II. († 1151) hatte in erster Ehe die eine Erbtöchter Sophia des Markgrafen Poppo II. von Istrien und Krain († 1101) zur Frau, während die andere, Liutgard, Graf Berthold I. von Bogen († 1168) zum Altare geführt hatte. Beider Mutter war aber die Spanheimerin Richardis, die Schwester der Kärntner Herzoge Heinrich IV. 1122—1123 und Engelbert 1124—1135. So erklärt sich auch der Besitz der Grafen von

Andechs und Bogen in Kärnten und Krain. Aus der Ehe Graf Bertholds II. von Andechs mit Sophie, Tochter des Markgrafen Poppo II., aus dem Hause Weimar-Orlamünde, entsproß nun Bischof Otto II. von Bamberg 1177—1196, seit 1174 schon Dompropst, ein naher Verwandter der regierenden Herzoge von Kärnten. In die Zeit Bischof Ottos II. fällt die erste Erwähnung von Wolfsberg im Lavanttal am 29. März 1178, wo sich der Kirchenfürst im Schlosse aufhielt. Dasselbe, von den Bischöfen begründet, erhielt seinen Namen nach dem Hauptschloß Wolfsberg in Franken (sö. Bamberg), und wurde mit Dienstmannen bevölkert. Von einem Markt oder einer Stadt hören wir noch nichts. Bischöfliche Ministerialen saßen damals auch in St. Marein (s. Wolfsberg). In Bischof Ottos II. Zeit fällt auch der Vertrag zwischen der Bamberger Kirche und des Bischofs Bruder Graf Berthold III. von Andechs hinsichtlich der Teilung der Kinder aus Ehen der Hochstiftsdienstmannen mit Andechser Ministerialen in Franken, Bayern und Kärnten 1177—1188, welchen Vertrag 1192 Kaiser Heinrich VI. eigens bestätigte.

War das Bistum Bamberg schon 1014 Herr der Pässe von Kärnten nach Italien über den Predil und durch das Kanaltal geworden, so verstand es Bischof Otto II., den wichtigen Übergang über die Wurzen nach Krain dem Hochstift zu sichern, indem er 1180 den Berg Krainegg vom Kloster Arnoldstein um andere Huben eintauschte. Durch Anlage einer starken Feste wurde Bamberg Beherrscher dieses bequemen Weges nach Krain.

Aber das Bistum wußte diese Grenzwege auch fiskalisch auszubenten. Schon Bischof Eberhard II. 1147—1172 hatte eine Maut für das von Friaul nach Kärnten eingeführte Meersalz festgesetzt. Unter Bischof Otto II. hören wir zuerst von einer eigenen allgemeinen Villacher Maut, von welcher gewöhnlich die Kärntner Klöster hinsichtlich ihrer Hausbedürfnisse ausgenommen wurden.

Nachfolger Ottos II. wurde Bischof Thiemo 1196—1202. Er vergrößerte den Hochstiftsbesitz bei dem Schloß Griffen durch Tausch vom Kloster St. Paul und erhielt 1197 eine päpstliche Bestätigung von Cölestin III. über die dem Bistume gehörigen Kirchen in Kärnten. Als solche werden genannt St. Leonhard im Lavanttal, die heutige Stadtpfarre St. Jakob in Villach

und St. Martin ob Villach, dann im allgemeinen die Kirchen im Kanaltal. In den Schluß des 12. Jahrhundert fällt die erste Erwähnung des später so mächtigen Geschlechtes der Ungnade als bambergische Dienstmannen zunächst mit Begüterung in und um Wolfsberg.

Vom Nachfolger Bischof Thimos, dem Erwählten Konrad 1202—1203, der es niemals zur Bestätigung brachte, sind uns keine Beziehungen zu Kärnten bekannt. Um so bedeutender ist die Regierungszeit Bischof Eckeberchts 1203—1237 aus dem Hause der Andechs-Meraner, eines Großneffen Bischof Ottos II. Als ihn Papst Innocenz III. am 24. Dezember 1203 in Anagni zum Bischofe weihte und ihm das Pallium verlieh, bestätigte er dem Bistum, wie früher Cölestin III., den Bambergischen Kirchenbesitz in Kärnten, nur vermehrt um St. Peter ob Reichenfels.

Sehr beachtenswert ist die nächste Verwandtschaft des Bischofes. Der eine Bruder, Otto VII., Herzog von Meran, war seit 1208 mit Beatrix, Tochter des Pfalzgrafen Otto von Burgund, eines Bruders König Philipps, vermählt, der andere, Heinrich IV., Markgraf von Istrien, der dritte, Berthold, 1218—1251 Patriarch von Aquileja. Außerdem hatte die Schwester Gertrud Andreas, seit 1205 König von Ungarn, als Gattin heimgeführt. Da wurde am Hochzeitstage der Beatrix zu Bamberg am 21. Juni 1208 in Gegenwart Heinrichs IV. und Bischof Eckeberchts König Philipp vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach aus Gründen, die uns hier nicht interessieren, ermordet. Die Zeitgenossen betrachteten die beiden Andechser als Mitschuldige, besonders Eckebert, als des Königs Wirt, der den Mörder entkommen ließ — wenn auch mit Unrecht. Die mißliche Stellung, in welche hierdurch Bischof Eckebert geriet, ließen in Herzog Bernhard (seit 1202) den Plan erwachsen, die übermäßige Machtstellung, welche das Bistum in Kärnten gewonnen hatte, zu brechen. Noch 1207 ist Eckebert auf der Burg Griffen nachweisbar. Ungehindert hält er sich auch 1212 in Federaun auf, bei welcher Gelegenheit wir vom Bambergischen Besitz in Perau bei Villach hören. Doch schon 1213 gelang es Herzog Bernhard in Villach festen Fuß zu fassen. Vom Kloster Viktring erwarb er ein Haus an der Brücke in Villach. Richtete er das Haus als Feste her, so wurde der Herzog Herr dieses wichtigen Drautüberganges. Noch 1216 weihte Eckebert in Wolfsberg, bevor er im Jahre 1217 seine Kreuz-

fahrt ins Heilige Land antrat, um erst 1219 zurückzukehren. Die Abwesenheit des Bischofes nützte Herzog Bernhard für seine Bestrebungen weiter aus. Im Jahre 1217 urkundete er sogar in der Bambergischen Stadt Villach. Allein der Plan Herzog Bernhards, von Villach aus Bamberg niederzuringen, scheiterte. Denn die Andechser waren längst bei Kaiser Otto IV. und König Friedrich II. in Gnadn aufgenommen worden. Jedoch hielt die Spannung zwischen dem Herzog und den Andechsern an. 1220 waren die Brüder des Bischofs, Patriarch Bertold von Aquileja und Markgraf Heinrich von Istrien, mit den Herzog in Fehde. Schlossen der Patriarch und der Herzog Frieden, so war derselbe zwischen letzterem und dem Markgrafen noch nicht eingetreten und erst 1224 im Mai gelang es, wie uns der Dichter Ulrich von Liechtenstein erzählt, am Friesacher Fürstentag dem Herzog Leopold VI. von Österreich zwischen dem Kärntner und dem Markgrafen mit Erfolg zu vermitteln. Ich glaube, daß es sich dabei hauptsächlich um den Bischof Ekebert handelte, den sein Bruder Heinrich eigens nach Friesach geladen hatte.

Bernhard gab sich momentan zur Ruhe, womit er ganz im Sinne Kaiser Friedrichs II. handelte, welcher 1225 auf Bitten des Bischofes dem Orte Villach ein Jahrmarktsprivileg erteilte, wodurch eben das Bistum Bamberg als Alleinherr in Villach bestätigt wurde.

Aber das Friedenhalten Bernhards war doch nur äußerlich. Hatte er mit Villach kein Glück, so versuchte er es mit dem östlich davon gelegenen Schloß Wernberg. Zwischen den Jahren 1225 und 1227 zwang er durch Gewaltmaßregeln das Stift St. Paul, ihm diese Feste zu verkaufen, begann unterhalb derselben eine Brücke über die Drau zu schlagen und wollte einen öffentlichen Markt und eine Warenniederlage nebst Maut- und Zollstation errichten, damit also den Handelsweg über Villach umgehen. Zugleich hatte er sich, unbekannt wie, ein Recht auf das Schloß Reichenfels im oberen Lavanttale verschafft, und mit dem Schlosse Wichard von Karlsberg belehnt, sowie sich einer Silbergrube des Hochstiftes bemächtigt. Jedenfalls entbrannte deshalb eine Fehde, deren Einzelheiten, bis auf einen Angriff des Herzogs auf Villach und Schädigung der Bürger, uns unbekannt sind. Doch gelang es dem Erzbischof Eberhard II. von Salzburg und Herzog Leopold VI. von Österreich im

November 1227 den Frieden zwischen Bernhard und Ekebert zu vermitteln. Der Kärntner Herzog schenkte Wernberg und andere von St. Paul erkaufte Güter dem Bistume und empfing sie für sich und seine Erben als Lehen, zerstörte die zu bauen begonnene Brücke unter Wernberg und versprach weder diese noch eine andere zum Schaden der Bamberger Kirche aufzubauen, entsagte dem Marktrechte, der Warenniederlage, der Maut und dem Zoll. Der Herzog schenkte dem Bisthufe das von Viktring erkaufte Haus in Villach, wo der Bischof keine größeren Gebäude errichten darf, verzichtete auf die Silbergrube und auf Reichenfels. Für alles empfing der Herzog vom Bischof 1000 Mark Silber Kölner Gewichtes. Obzwar Papst Gregor IX. auf Bitten Herzog Bernhards dieses Friedensinstrument noch im Jahre 1227 bestätigte, gab es noch keine Ruhe. Anfang 1233 überzog Bischof Ekebert den Herzog siegreich mit Krieg, Orte und Schlösser verbrennend und verwüstend, bis endlich der Bischof von seinem eigenen Dienstmannen Heinrich von Finkenstein gefangen genommen und vom 16. Februar bis 2. April in Haft gehalten ward.

Bei dieser Gelegenheit wurde ein Bambergisches Schloß zerstört und viele Besitzungen des Hochstiftes geschädigt. Natürlich halfen auch Mannen des Herzogs mit. Erst mit Hilfe des Herzogs Friedrich II. von Österreich, welcher 1229 die Nichte des Bisthofes Ekebert, Agnes, geheiratet hatte, erfolgte die Freilassung des Kirchenfürsten, gegen hohes Lösegeld, wobei auch sein Bruder, Patriarch Berthold von Aquileja, intervenierte. Nunmehr herrschte in Kärnten Frieden hinsichtlich Bambergs. Kein Kärntner Landesfürst versuchte mehr gewaltthätiger Weise die Machtstellung Bambergs zu erschüttern.

Noch 1233 stiftete Bischof Ekebert, mit Bewilligung seines Bruders, des Patriarchen, das Spital St. Kathrein bei Villach, welches von der Pfarrkirche mit Huben in Völkendorf und St. Peter an der Perau eximiert wird. Im Jahre 1235 bestätigte Papst Gregor IX. dem Bisthufe Ekehart die uns schon bekannten Kirchen, aber noch ausdrücklich alle Hochstiftsgüter in Kärnten und im Kanaltale. Mit Zustimmung seines Kapitels begründete der Bischof 1236 das Prämonstretenserkloster Griffen mit den von seinem, 1228 verstorbenen Bruder, Markgraf Heinrich von Istrien, ererbten Eigengütern um Griffen, ferner mit Weinbergen

am Leidenberg und einer Schweig in der Sommerau bei der Kirche St. Oswald im Lavanttale.

Von den beiden nach Ekeberts Tode (1237) erwählten, aber niemals bestätigten Bischöfen Sigfrid (1237) und Poppo (1237—1242), ebenfalls ein Andechs-Meraner, ein Onkel Bischof Ekeberts, haben sich keine Nachrichten über ihre Beziehungen zu Kärnten erhalten, umso mehr aber von Bischof Heinrich I. (1242—1257), dem Gründer des Minoritenklosters in Wolfsberg, in welchem er auch seine letzte Ruhestätte fand. Im Kgl. Kreisarchiv in Bamberg hat sich eine Federzeichnung des längst verschwundenen Grabmals erhalten.

Die Bamberger Kirche steckte tief in Schulden, als Heinrich den Bischofsstuhl bestieg. Früher als Notar in der kaiserlichen Kanzlei beschäftigt, erhielt er schon im Juni 1242 ein Privileg von Kaiser Friedrich II., worin ihm zur Wiederherstellung seiner arg verschuldeten Kirche das Recht erteilt wird, in Villach und Griffen neue Münzen zu schlagen, die nach Gewicht und Wert der Friesacher Münze gleich sind. 1244 folgte dann ein Schutzbrief bezüglich der Silbergruben des Bistums.

Patriarch Berthold von Aquileja und Heinrich schlossen 1244 einen Vertrag über die Kirchen St. Peter an der Perau, St. Martin ob Villach und Egg. Der Patriarch verzichtete auf das Patronatsrecht der Kirche St. Martin zugunsten Bambergs und umgekehrt Heinrich auf das von Egg. Beide Kirchenfürsten schenkten die Kirche St. Peter an der Perau hinsichtlich der Temporalien dem Spital St. Kathrein bei Villach.

Eine Erbschaft machte das Hochstift durch das Aussterben der Grafen von Bogen mit Adalbert IV. 1242. Es ist das Schloß Khünburg im Gailtal bei Hermagor. Die Brüder von Khünburg verzichteten gegenüber Bamberg 1248 auf alles Lehenrecht an dem Schlosse, ausgenommen die Burghut.

Im Jahre 1255 war Bamberg in eine Fehde mit den Brüdern Rudolf, Cholo und Reimbert von Ras geraten. Rudolf hatte dem Bistum das Schloß Federaun weggenommen und kam deshalb in Gefangenschaft Bischof Heinrichs I. Die Vermittlung übernahm Ulrich, der Sohn Herzog Bernhards. Rudolf von Ras verzichtete gegen seine Freilassung auf Federaun. Bei dieser Gelegenheit scheint Herzog Bernhard als Lohn für die Intervention seines

Sohnes vom Bischof ein Grundstück auf dem, jetzt 1255 zum erstenmal genannten Schloß Straßfried<sup>1)</sup> erhalten zu haben.

In die Zeit Bischof Bertholds (1257--1285) fällt zunächst die geplante Gründung eines Zisterzienserklosters im Kanaltal durch den kinderlosen Siegfried von Mahrenberg (Steiermark). Im Jahre 1260 vertauschte der Bischof mit Zustimmung seines Kapitels dem Siegfried Güter in Goggau, Saifnitz und Uggowitz und empfing dafür die Schlösser Mahrenberg (Steiermark), Hardegg und Trixen. Über die letzteren stellte Siegfried 1264 noch eine eigene Schenkungsurkunde aus. Da es niemals zu der Klostergründung kam, so scheinen diese Abmachungen nie in Rechtswirksamkeit getreten zu sein.

Gelegentlich der Belehnung der Söhne König Rudolfs mit den Bamberger Lehen in den österreichischen Ländern 1279 verzichtete Rudolf auf jenes Grundstück in Straßfried, welches Bischof Heinrich I. 1255 dem Herzog Bernhard verliehen hatte. Auch behielt Bischof Berthold das Schloß Wernberg als Eigen seiner Kirche zurück. Doch kam es im Anfange des 14. Jahrhunderts wieder an die Landesfürsten.

Ein eigentümliches Bewandnis hatte es mit Leonburg am Südabhange der Villacher Alpe, nach dem Absturze vom Jahre 1348 neu aufgebaut, heute Wasserleonburg. Cholo und Reimbert, die Brüder des Rudolf von Ras, waren beim erwählten Erzbischof Philipp von Salzburg, dem Sohne Herzog Bernhards von Kärnten, in Ungnade gefallen und erhielten 1253 dadurch Verzeihung, daß sie das Schloß Wasserleonburg dem Erwählten schenkten und es von ihm wieder zu Lehen nahmen. Dann kam es, unbekannt wie, in den Besitz der Bamberger Kirche, von welcher die im Bamberger Territorium gelegene Feste Cholo von Ras-Wasserleonburg und sein Sohn zu Lehen trugen. Nach dem Ableben beider, vor 1285, belehnte Bischof Berthold seinen Onkel<sup>2)</sup>, den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, mit Wasserleonburg. Doch erhob Herzog Meinhard nach seiner Belehnung mit Kärnten 1286 Ansprüche auf das Schloß. Bischof Arnold von Bamberg (1286--1296) erklärte sich auf Bitten des Nürnberger Burggrafen 1287 bereit, Wasserleonburg

<sup>1)</sup> Vgl. Urkunde König Rudolfs v. J. 1273. Redlich, Regesta n. 1141.

<sup>2)</sup> Looshorn, Bamberg 2, 779; die hier angeführten Urkunden Monumenta Zollerana 2, 177 ff.

dem Herzog Meinhard und dessen Erben zu Lehen zu verleihen, wenn um die Belehnung angesucht wird. Aber Meinhard beanspruchte das Schloß nicht als Bambergisches Lehen, sondern als freies Eigen und nahm dasselbe widerrechtlich in Besitz. Trotz zweier Hofgerichtssprüche vor König Rudolf, durch welche das dem Burggrafen verliehene Lehenrecht seitens Bamberg anerkannt wurde, einmal in Wien, wo dem Burggrafen als Besitzeinführer Graf Ulrich von Heunburg zugewiesen wurde, das anderemal in Ulm, wo ihm Herzog Meinhard selbst dieses Geschäft besorgen sollte, gaben Meinhard und nach seinem Tode († 1295) seine Söhne nicht nach, so daß endlich Burggraf Friedrich auf Wasserleonburg gegenüber dem Bistum 1296 freiwillig verzichtete. Nur vorübergehend finden wir noch spätere Beziehungen des Schlosses zu Bamberg. Schon in der Aufzählung sämtlicher Bambergischen Güter in Kärnten, welche 1311 Bischof Wulfing dem Herzog Heinrich von Kärnten um 8000 Mark Silber auf 15 Jahre, auf Wiederkauf, verkaufte<sup>1)</sup>, kommt Wasserleonburg nicht vor. Doch gibt uns die Urkunde ein vollständiges Bild des Bamberger Güterbesitzes in Kärnten im Jahre 1311. Es werden aufgezählt in der Aquilejer Diözese südlich der Drau: Khünburg, Frischenstein (heute verschollen, einst bei Arnoldstein gelegen) und die Vogtei über das Kloster Arnoldstein, Straßfried, Krainneck, Burg Federaun mit dem Turm, Burg und Stadt Villach; in der Salzburger Diözese nördlich der Drau: Burg Dietrichstein, Markt Feldkirchen, Burg und Markt Griffen, Burg und Stadt Wolfsberg, Burg und Stadt St. Leonhard, Burg Reichenfels. Freilich blieb dieser Verkauf auf dem Papier und trat nie in Wirksamkeit. Erwähnen wir noch, daß Bischof Friedrich III. von Bamberg (1421—1432) im Jahre 1425<sup>2)</sup> vom Grafen Hermann von Cilli gegen die Darangabe von Hoheumauthen in Steiermark die Schlösser Hartneidstein und Weißenegg in Kärnten erkaufte, wodurch der Lavanttaler und Griffner Besitz eine angemessene Arrondierung erfuhr, so haben wir hiermit ein Bild des Besitzstandes des Bistums in Kärnten gewonnen, den dasselbe, kleine Veränderungen abgesehen,

<sup>1)</sup> Looshorn, Bamberg 3, 28 ff und Notizenblatt der Wiener Akademie 6, 392 ff.

<sup>2)</sup> Kopie Geschichtsverein.

bis zum Ankauf aller Kärntner Güter durch Kaiserin Maria Theresia 1759 beibehielt.

Noch müssen wir am Schlusse zweier, für die ältere mittelalterliche Geschichte Kärntens höchst wichtiger Kaiserurkunden gedenken, welche aus dem alten Bamberger Archive stammend, sich heute noch als Originale im Münchner Reichsarchiv erhalten haben. Es sind dies Schenkungen Kaiser Ottos II., die eine vom Jahre 980 an den Kärntner Herzog Otto, des Kaisers Neffen, lautend, betreffend die Dörfer Ottmanach, Blasendorf, Gutendorf, Raggasaal und Atschalas in der Maria Saal-Timenitzer Gegend, die andere vom Jahre 983, auf Bitten desselben Herzogs Otto, ausgestellt für die Kirche St. Lambrecht (am Ulrichsberg, wie angenommen wird) zu einer Klosterstiftung, die niemals zustande kam, daher die Güter: drei Joch Königsgrund am Kärntner Berg mit der Hälfte des Holzes daselbst nebst zehn Joch Wiesen an der Glan, ausgenommen die Königspfalz am Berge (Karnburg), wahrscheinlich im Besitze des Herzogs verblieben. Es sind dies ältere Besitztitel, welche mit der Überkommung dieser Güter an Bamberg dahin abgegeben wurden. Jedenfalls sind die Urkunden nicht zufällig in das bischöfliche Archiv geraten. Können wir die Schenkung von 983 auf die Gegend des späteren St. Veit an der Glan beziehen, welches der Spanheimer Markgraf Engelbert 1147 dem Bistum Bamberg verkaufte, und ist die Urkunde nach einer Reihe uns unbekannter Rechtsgeschäfte endlich an die Spanheimer und von diesen 1147 an Bamberg gediehen, so stehen die Dinge bezüglich des Diploms von 980 nicht so einfach. Die Orte Ottmanach, Blasendorf, Gutendorf und Atschalas — nur Raggasaal nicht, dessen Bestimmung übrigens ungewiß ist — liegen in jenem Bezirke, welcher 1158 Grafschaft des Grafen von Tirol genannt wird (südlich vom Helenenberg). In Blasendorf lag eine Hube des Herzogsbauers, der ein zum Amte Stein im Jauntal gehöriger Edlinger<sup>1)</sup> war. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheinen die Grafen von Tirol als Grafen in Stein im Jauntal und werden auch Grafen von Stein genannt. Auch Timenitz gehörte dazu. Nun schenkte Graf Berthold von Tirol<sup>2)</sup> zwischen 1165 und 1166 im Auftrage seines Bruders Adalbert zwei Huben in Timenitz

<sup>1)</sup> Puntschurt, Herzogseinsetzung, S. 148, 150

<sup>2)</sup> Vgl. Zeitschrift des Ferdinandeums III. 43, 244.

dem Bistum Brixen, welchem damals bis 1170 der Andechser Otto, später 1177—1196 Bischof von Bamberg, vorstand. Noch unter Bischof Altwin, welcher 1091 vertrieben wurde, gehörte die Herrschaft Stein dem Bistum Brixen. Seither hat dasselbe zu diesem, südlich der Drau gelegenen Kärntner Territorium keine Beziehungen mehr und ist Stein durch irgend ein Rechtsgeschäft an die Grafen von Tirol gediehen. Freilich können wir auch nicht eine Besitzung der Brixner Kirche um Timenitz, nördlich der Drau, vor 1165 nachweisen. Ich kann daher nur die Möglichkeit gelten lassen, daß gelegentlich der Schenkung von Timenitz an Bischof Otto von Brixen der Besitztitel vom Jahre 980 an die Brixner Kirche kam und bei seinem Übertritte zur Bamberger Kirche 1174 oder 1177 irrtümlich mitgenommen wurde.

---